

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apolloniastr. Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gewaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unbesiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 286, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 227.

Dienstag 6. October 1874.

III. Jahrgang.

Die liberale Staatsomnipotenz auf dem Deros.

V. Die „moderne Cultur“ mit den erhabenen Ideen von dem Staate, welcher „das Irdisch-Göttliche“ ist,*) „dem Alle absolut gehorchen müssen, wenn er auch das Widersinnigste befehlt,“**) „der das höchste Recht zu Allem hat, was er kann,“***) — diese irdische „moderne Cultur“, welche den Verdruß hat, noch immer beim Volke den antipathischen Ideen von Gott, Gewissen, Recht und Freiheit zu begegnen und in die lästigsten Verwicklungen damit zu gerathen, deren sie jedoch, zur Freude der freisheitsdurstigen Liberalen, mit Militär, Polizei, Kerker, Verbannung und Confiscationen und sonstigen Freiheitsmitteln Herr zu werden hofft, ihr, der Völkerbeglückenden, ist jüngst eine empfindliche Züchtigung zu Theil geworden von einer Seite, von der sie es am wenigsten erwartet hatte. — Wenn dem omnipotenten Staat sein endgiltiges Votum über christliche Dogmen abzugeben beliebt; wenn er dekretirte, was die Priester der katholischen Kirche zu lehren und zu lernen hätten; wenn er die Competenz des Staatshalters Christi von den Grenzen des „Reiches der Gottesfurcht und frommen Sitte“ ausschloß, innerhalb anderer Grenzen sie mit aller nur möglichen polizeilichen Dummstumpfheit abzuschwächen suchte; wenn er sociale und politische Gebilde, welche in tausendjähriger Geschichte und im Herzen der Völker wurzeln, kurzweg durch seinen souveränen Ullas verschwinden machte, so geschah dies regelmäßig unter heifälligem Applaus der „exacten Wissenschaft“, welche auch ihrerseits mit all' jenen metaphysischen Ideen, welche der „modernen Cultur“ anstößig erschienen, längst in's Keine gekommen und sie zum alten Eisen geworfen hatte. Kein Fernrohr des Astronomen fand den persönlichen Gott, das Secirmesser des Mediziners stieß in der menschlichen Brust weder auf die Spuren einer unsterblichen Seele, noch eines Gewissens, und so verwies denn die unfehlbare Wissenschaft diese Dinge zu den Phantastereien, welche nur in der Finsterniß des Mittelalters ihr lichtcheues Dasein fristen konnten.

Aber das Unerwartete geschah: das Gebiet des „Widersinnigsten“ mit dem Anspruch auf absolute Geltung erweist sich unendlich, und nicht zufrieden damit, Gott, Kirche, Recht und Freiheit in natürlicher Gegensätzlichkeit bis auf's Messer zu belampfen, bricht es, keines Widerstandes gewärtig und keineswegs auf den unfreundlichsten Empfang gefaßt, in die geheiligten Räume der exacten Wissenschaft ein. Ungestraft durfte man verschiedenen Dros die theologischen Fakultäten als die eigentlichen Domänen staatsomnipotenter Frivolitäten und liberaler Belustigungen betrachten; excommunicirte, abgefallene Priester und scandalöse Subjecte, ja wie in Bonn gar einen ganzen altkatholischen

*) Hegel, Rechtsphilosophie.

**) Spinoza, Tract. Theol.-pol.

***) Ebenda.

Lehrkörper als Quelle des Wissens für tüchtige Priester eines treu-katholischen Volkes aufstellen. Bischöfliche Proteste gegen solchen Unfug wurden mit Vergnügen entgegengenommen, dienten sie ja nur dazu, den Staat-Gott mit der Aurore der höchsten Freisinnigkeit zu umgeben. Die juristischen Fakultäten werden ohnehin ganz und gar den „modernen Ideen“ als Tummelplatz verfallen, die Gesetzmacherei à la minute hatte ja längst den Ernst der Wissenschaft verdrängt. Welcher moderne Themis-jünger möchte sich heute noch mit dem schweren Gepäck alter, gründlicher, philosophischer und historischer Rechtswissenschaft beladen, es hätte ja nur seinen munteren Laufschrift auf der Bahn des Fortschrittes und der Carrière hemmen müssen.

Solcher Erfolge sich bewußt, wer kann es dem omnipotenten, dem unfehlbaren Staate verargen, daß er den Segen seiner Weisheit auch auf die medizinische Fakultät, auf die ihm in Pantheismus und Materialismus so nahverwandte, will herabtraufeln lassen? Aber wehe! Unfreundlicher wurde der göttliche Duldher Odysseus kaum in der Höhle des Polyphem empfangen, wie der Omnipotent, Allweise in der medizinischen Fakultät zu Budapest! — Wir hatten geglaubt, das altehrwürdige nationale Institut des Deros, welches aus der Nacht des Mittelalters bis in dieses Jahrhundert sich gefristet, sei vor dem Glanze der Humanität und des liberalen Fortschrittes unserer Tage in den Abgrund verfunken. Aber nein: bei der feierlichsten Gelegenheit seines Amtsantrittes nimmt Sr. Magnificenz, der neue Rector Dr. Kovács, sich die Freiheit, jene souveräne Emanation der Weltseele, als welche wir die Majorität unseres Reichstages zu verehren gewohnt sind, unbedenklich über die Bank zu legen und hochderjelben, so weit wohlgelegte und eindringliche Worte dazu nur irgend im Stande sind, eine höchst allopathische Züchtigung angedeihen zu lassen, welche alle Blüthen der Donau ihr nimmermehr abwaschen werden.

Aber, so fragen wir, die wir mit ehrfurchtsvollem Grauen dieses respectwidrigen Actes Zuschauer geworden sind: was begnügt Seine Magnificenz, welcher Mißgriff, welche Verkennung seines Berufes! Ist nicht das Heilen die Aufgabe der von ihm so tapfer vertheidigten Fakultät? Und was soll aus uns, was soll aus Ungarn werden bei der nahe bevorstehenden Session, wenn jene Männer, deren ausdauernden Sitzungen wir die Fülle des Glückes danken, in welcher wir schwelgen, auf den eigentlichen und unentbehrlichsten Organen ihrer Thätigkeit so übel mitgespielt ist?

Wenn über das Unglück, das den Vätern des Vaterlandes widerfahren, Etwas uns trösten kann, so ist es der Gedanke, daß bei allen Schmerzen ihnen doch vielleicht das Schicksal eine Gunst durch diese Prozedur erwiesen hat, wenn sie nämlich daraus sich die Lehre entnehmen, daß es bei aller Omnipotenz dennoch wohlgethan sein mag, dem Reiche des „Widersinnigsten“, welches nach Spinoza zu ihrem Gebiete gehört, beiseiden selbst eine Gränze zu ziehen, wie sehr ihnen diese Beiseiden-

heit auch durch den „Liberalismus des Nichtwissens“ oder durch das Nichtwissen des Liberalismus erschwert sein muß.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 5. October.

Berslossenen Samstag wurde neuerdings Minister rath abgehalten, in welchem vor Allem die Finanzvorlagen berathen und gutgeheißen wurden. — Nicht ohne, vorderhand freilich mehr theoretischem Interesse, ist dasjenige, was bisher über die vom Minister des Innern einberufene Enquete rücksichtlich der Modificirung des Municipalgesetzes in die Oeffentlichkeit dringt. Eine Reihe von Ober- und Bigejeipänen nimmt an derselben Theil, und mit Bedauern müssen wir constatiren, daß in diesen Kreisen eine ganz merkwürdige Begriffsverwirrung und eine grenzenlos oberflächliche Auffassung der Verhältnisse zu herrschen scheint. Wenn Männer, wie Obergespan Szögyényi und Br. Ladisl. Majthényi, sich unbedingt für die Aufrechthaltung des gegenwärtigen Administrationssystems erklären, und Ersterer gar erklärt, daß „unsere Verwaltung auch derzeit so gut sei, wie jede Administration des Auslands“, so können wir nur tief bedauern, daß derartige Aeußerungen aus dem Munde von Persönlichkeiten kommen, die wenigstens in dem Rufe stehen, höheren Gesichtspunkten als denen des landläufigen Liberalismus zu huldigen. Die Frage der Municipalautonomie ist allerdings eine der heikelsten, die es nur gibt, und wir wollen gerne zugeben, daß bezüglich der Lösung derselben auch in conservativen Kreisen manche Meinungsdivergenzen herrschen. Darüber dürfte aber denn doch kein Zweifel mehr sein, daß die jetzige Municipalverwaltung mit den Anforderungen des gegenwärtigen parlamentarischen Systems thatsächlich und schlechterdings unvereinbar ist, und daß entweder Erstere Letzterem oder dieses jener weichen muß. Ein Drittes gibt es nicht. Will man die Municipien in ihrer heutigen Gestalt und in ihrem gegenwärtigen Wirkungsbereich aufrechterhalten — nun gut, dann möge man aber auch den Muth haben, auf die Umgestaltung der herrschenden parlamentarischen Formen zu dringen. Will oder kann man dies aber nicht, dann schauifire man sich doch um Gottes Willen nicht für Zustände, in welchen die parlamentarische Centralgewalt durch eine ganze Reihe kleiner Winkelparlamente in den Comitaten in den vitalsten Fragen brach gelegt werden kann. Die Frage ist übrigens, wie gesagt, eine so außerordentlich wichtige, daß unserer Meinung nach nicht von den Finanzplänen Ghyczy's oder anderen Reformen, sondern von der richtigen Lösung obiger Frage die ganze Existenz und Zukunft unseres Vaterlandes abhängt.

In Erwiderung auf die versänglichen — neulich von uns reproduzirten — Fragen Cserna-

tony's an Dr. B. Waldstein erklärt derselbe: daß er für seine Person keine „Betheiligung“ am Gewissen habe. Auf das Meritorische jener Frage geht der Herr Doctor wohlweislich nicht ein, es wäre das für die Existenz der meisten liberalen Blätter auch gar zu gefährlich gewesen.

Die Antrittsrede des neugewählten Rectors der Pester Universität, Dr. Kovács, welcher wir an anderer Stelle einige Bemerkungen widmen, hat in liberalen Kreisen außerordentlich verschmüpft. Es ist aber auch ganz unerhört von einem Manne der „Wissenschaft“, Sätze wie die folgenden den herrschenden Gewalten in's Antlitz zu schleudern: „Wer nicht durch Wissen und Thätigkeit eine Lehrlanzel erhalten konnte“ — so meinte u. A. Dr. Kovács — „der appellirte mit Glück an den Liberalismus des Nicht-Wachwissens und an die Bereitwilligkeit, in unbekanntem Angelegenheiten Beschlüsse zu fassen, und was hierdurch nicht erreicht wurde, ergänzten die um ihren Meister geschaarten Freimaurer und einige Sportsmen, denen ein Standa! Freude bereitet.“... Oder wenn der Herr Rector den Grund der Seltenheit des wahren Wissens in der „leichtsinrigen Privat- und Freimaurerklammeraderie“ findet, welche die Mittelmäßigkeit schützt und fördert. — Zum besseren Verständniß vorliegender Stichproben muß übrigens hinzugefügt werden, daß die Matadore des homöopathischen Heilverfahrens bei uns gleichzeitig notorische Freimaurerhänplinge sind, wie Doctor Batodv, Mostoviz, Mandello u. c.

In Oesterreich feierte der Landmarschall Abt Heisterthaler in der Sitzung des u. ö. Landtags vom 3. d. M. das kaiserliche Namensfest mit schwungvollen Worten und einem dreimaligen Hoch. Dann beantwortete er die seinerzeit von uns erwählte Interpellation der Herren Staudel u. Gen. über das Fernbleiben der Bischöfe, wie folgt: Ich habe mich an den hohen Kirchenfürsten Fürst-Erzbischof Cardinal Rauscher gewendet und habe die Antwort erhalten, Ihre Hochwürden verlenne die Pflichten, die ihm seine Virsstimme auferlege, nicht. Er hebt hervor, wenn sich die Verhältnisse so stellen, daß er dem Lande und dem Reiche jene Dienste wird zur Verfügung stellen können, werde er erscheinen. Was den hochwürdigen Bischof von St. Pölten betrifft, so habe ich am 15. September nach Schluß der Eröffnungssitzung ein Schreiben, datirt vom 14. September, erhalten, in welchem gesagt wird, daß der hochwürdige Herr durch Amtsrücktritte gehindert sei, an den Beratungen theilzunehmen. Infolge einer Zuschrift erhielt ich die Ermächtigung, dem h. Landtage diesen Brief zur Kenntniß zu bringen.

In Dalmatien beantragten Rajamonti u. Gen. eine Adresse an den Kaiser um Auflösung des Landtags. Auch in Galizien agitirt eine Partei für die Auflösung des dortigen Landtages.

In Preußen herrscht im Culturkampfe keineswegs ein einheitliches Vorgehen; in der einen Provinz wird bestrast, was in der anderen erlaubt ist; hier verbietet man das Messelesen als geistliche Amtshandlung, dort erlaubt man es, wenn es nicht in Vertretung oder zur Hilfeleistung eines Andern, sondern „zur Erfüllung einer Gewissenspflicht“ geschehe. Für die mildere Praxis hat sich auch der Cultusminister Dr. Falk entschieden. Im Uebrigen beginnt sogar die „Nordd. Allg. Ztg.“ schon einzusehen, daß es nicht mehr lange so fortgehen kann, denn sie ließ sich erst vor wenigen Tagen das Geständniß entschlipfen, man stehe vor der harten Alternation: entweder Zerstückung des Kirchenwesens oder Concessionen von Seiten der Staatsregierung. Damit ist freilich nicht gesagt, daß das Ende des „Culturkampfes“ schon nahe sei. Derselbe wird leider noch manche Martyrer schaffen, ehe er mit dem schließlichen Triumph der Kirche endet.

In Italien scheint die franjosienfreundliche Richtung die Oberhand zu gewinnen. Die Auszeichnung, mit welcher Thiers vom König und von den Ministern empfangen wird, und die Ernennung des franjosienfreundlichen Schriftstellers

und Abgeordneten Bonghi zum Unterrichtsminister sind Symptome dafür. Die Auflösung der Kammer ist jetzt officiell, die Wahlen finden am 8. und 15. November, die Eröffnung des Parlaments am 23. November statt.

Der „Monde“ meldet unter allem Vorbehalt, daß die französische Regierung aus Anlaß der Abberufung des „D'Enoque“ mit der italienischen Regierung eine neue Konvention zum Schutze der persönlichen Sicherheit des Papstes abgeschlossen hätte. In diesem Vertrage wäre verabredet worden: 1. Daß sämtliche Häfen Italiens den französischen Kriegsschiffen geöffnet sein sollen, damit sie dem Papst als Zufluchtsort dienen, wenn dieser Rom und Italien verlassen wollte; 2. daß dem Papst ein vom Vatikan nach Paris führender Telegraph zur Verfügung gestellt würde, mittelst dessen er direct mit der französischen Regierung correspondiren könnte, und 3. daß der Papst mittelst dieses Telegraphen, ohne deshalb von der italienischen Regierung behelligt zu werden, jedes französische Schiff, welches in irgend einem italienischen Hafen läge, auffordern dürfte, sich ihm an einem beliebigen, von ihm zu bezeichnenden Orte zur Verfügung zu stellen. Der „Monde“ ist mit diesem Vertrage gar nicht zufrieden; er erblickt in demselben eine zweite und natürlich noch abgeschwächte Auflage der Konvention vom 15. September und glaubt, daß Italien im gegebenen Falle die eine ebensowenig revidiren würde, wie es die andere revidirt hat.

Original-Correspondenzen des „Neut.“

t. t. Innsbruck, 2. October. Durch Breve vom 8. Mai l. J. haben Se. päpstliche Heiligkeit Pius IX. den Hochwürdigsten Fürstbischof von Brixen beauftragt, in Seinem Namen die Statue des Gebetsvereines unter dem Titel „Unsere Liebe Frau vom heiligsten Herzen“, die in Innsbruck in der Kirche zum heiligen Josef (Serviten-Kirche) in einer Seitennische angebracht ist, entweder selbst oder durch einen anderen Bischof feierlich zu krönen, und zwar das Bild des Kindes und der Mutter an einem vom Hochwürdigsten Fürstbischofe zu bestimmenden Tage.

Es sind gerade zehn Jahre, daß der Gebetsverein, oder die Bruderschaft Unserer Lieben Frau vom heiligsten Herzen von Pius IX. zu Assundun in Frankreich errichtet und mit heiligen Ablässen veriehen wurde, und schon zählt sie mehr als 12 Millionen Mitglieder, ja es sind erst 2¹/₂ Jahre vergangen, als für die deutschen und österreichischen Gegenden in Innsbruck der Centralpunkt eines Zweigvereines gebildet wurde, und schon sind mehr als 600.000 Mitglieder beigetreten und in kurzer Zeit werden selbe auch nach Millionen zählen, denn mehr und mehr steigert sich die Zahl derjenigen, die durch die jungfräuliche Mutter die Gnaden des göttlichen Herzens erleben.

Aus allem diesem sticht hervor, daß die beantragte Krönungsfeier nicht nur eine marianische Festlichkeit ist, sondern auch eine Feier des göttlichen Herzens Jesu, dem ja ganz Tirol schon im vorigen Jahrhundert sich geweiht und im Laufe der Zeit gar viele Töchter Oesterreichs und Deutschlands sich geweiht haben, und zugleich ist sie eine echt katholische Feiertlichkeit, weil sie im Namen des sichtbaren Oberhauptes unserer heiligen Kirche vorgenommen wird, und mit dem Nachfolger des hl. Petrus in innigster Verbindung zu sein, ist ja das Zeichen jedes echten Katholiken.

Weil nun diese Krönungsfeier so viele und große Bedeutung hat, kann sie unmöglich mit den gewöhnlichen Mitteln begangen werden, sie erfordert nothwendig höhere und großartigere Entfaltung des kirchlichen Lebens umsomehr, da eine solche Feiertlichkeit in Oesterreich und Deutschland noch nie da war und auch nicht so leicht wiederkehren wird.

Um derselben nun einen weit umfassenden Character zu geben, hat der Hochwürdigste Fürstbischof von Brixen mehrere hohe Kirchenfürsten zur Theilnahme eingeladen, Se. Eminenz Fürstbischof von Salzburg, die Hochwürdigsten Fürstbischofe von Sackau, Gurk und Marburg, die Hochwürdigsten Bischöfe von Linz und St. Pölten, nebst den Hochwürdigsten Weihbischöfen von Vorarlberg und Trient. Die meisten haben bereits mit Freuden ihre Theilnahme zugesagt und von den übrigen wird es baldigst erwartet, wenn nicht große Hindernisse dazwischen kommen.

Bei dieser Gelegenheit wird wohl die Serviten-Kirche viel zu klein sein, um jedem frommen Theilnehmer Gelegenheit bieten zu können, das bevorzugte Bild zu schauen und vor demselben seine Andacht zu verrichten; daher ist es nothwendig, damit sowohl das Bild von allen Theilnehmern gesehen als auch dem Andränge der Gläubigen abgeholfen werde, eine größere Kirche aufzusuchen. Und was könnte wohl für eine Kirche in der Stadt Innsbruck die geeignetste sein? Gewiß diejenige, wo der Sitz des Gebetsapostolates des heiligsten Herzens Sein ist. Es stellt gleichsam den Besuch der Mutter beim Herzen des Sohnes dar. Zudem ist der Bau dieser Kirche so passend, daß das Schiff derselben füglich dem weiblichen Geschlecht vorbehalten bleiben kann, während das männliche Geschlecht in den vielen großen Emporkirchen in gleicher Menge Platz findet. Freilich wird auch diese Kirche noch zu klein sein für die Menge der Theilnehmer, allein der hübsch große Platz vor derselben und die breite Universitäts-Straße bieten Raum für eine große Menge, um in Verbindung mit der Kirche zu sein. Hier werden nun die schönen kostbaren Kronen, welche die wunderbar große ganz freiwillige Marienliebe geopfert, geweiht und nach vollendeter Festpredigt, von einem Priester aus dem Prediger-Orden gehalten, dem Kinde und der Mutter unter dem Schalle aller Glocken feierlich aufgesetzt und dann die gekrönte Statue durch die Stadt wieder zurückgetragen, wo mit Te Deum und bischöflichem Segen die öffentliche Andacht für diesen Tag geschlossen wird. Es bleibt also die Krönungsprozession der Glanzpunkt der Feiertlichkeit. Die sieben darauf folgenden Tage, für welche Se. päpstliche Heiligkeit unter den gewöhnlichen Bedingungen einen vollkommenen Ablass veriehen, wenn man in der Kirche zum heiligen Josef vor dem gekrönten Bilde nach seiner Meinung betet, werden nach gewissen heiligen Messen die Ablassgebete öffentlich vorgebetet und Abends eine musikalische Krone täglich gehalten, bis das Hochamt und Te Deum am Allerheiligsten den Schluß macht. In dieser Zwischenzeit können die Theilnehmer nach Liebe und Lust besser und bequemer das gekrönte Bild betrachten und in dessen Anschauen die Liebe zu Jesus und Maria neu entzünden.

Schon über 1000 Legitimationskarten für ermäßigten Fahrpreis sind bereits abverlangt worden. Ein Zeichen, daß eine große Anzahl Pilgrime zur Herzenskönigin kommen wollen. Viele, Geistliche und Weltliche, haben sich um Privatquartier gemeldet, deswegen hat der katholische Stammverein zu Innsbruck ein Comité gebildet, das sich's zur Aufgabe macht, Wohnung und wohl auch Verpflegung, je nach Umständen, ausfindig zu machen, und wer Privatwohnung wünscht, möge sich an dieses Comité wenden, das aus den Herren: Ed. Rogler, Handelsmann; J. Deiser, Hausbesitzer und Handelsmann; Peter Hutter, Baumeister; Fr. Angermair, Handelsmann, und Josef Blunger, Gasthofbesitzer zum goldenen Stern, besteht, und deren Namen schon so bekannt sind, daß ihnen jeder Brief leicht zukommt.

Tagesneuigkeiten.

** (Kirchliche Nachrichten.) Man schreibt uns aus Szatmár: „Am 29. September übersiedelte der neuernannte Domherr und Abt, der hochw. Herr Anton Vágnér, von Fehér-Gyarmath nach unserer Stadt. Wir begrüßen freundlichst seine Ankunft und bekennen aufrichtig, daß wir uns glücklich schätzen, diesen ausgezeichneten Priester und Menschen in unserer Mitte zu wissen. Insbesondere erfreut sind ältere Bürger, die das Glück hatten, ihn in früheren Jahren während seiner Professur am Priesterseminar als ausgezeichneten Kanzelredner zu bewundern, besonders in seinen Fastenpredigten, die heute noch in vieler Gedächtnisse bleiben.“ — Ferner theilt man uns mit, daß am 13. v. M. das 50jährige Priesterjubiläum Sr. Hochwürden des Herrn Simon Mejs, Pfarrer in Nagendors, stattfand. Trotz der ungünstigen Witterung hatte sich sowohl aus dem Orte selbst, wie aus der Umgebung, namentlich aus Neuborf und Leithadorf, wo der Jubilant lange Zeit Seelsorger war, zu der Feiertlichkeit eine zahlreiche Volksmenge eingefunden. Von Seite der Distriktsgeistlichkeit wurde dem ehrwürdigen Jubelgreis ein herrlich geschnitztes Kreuzigt

verehrt, bei welcher Gelegenheit im Namen des Clerus Sr. Hochwürden L. Varics eine ergreifende Ansprache hielt. Im Namen der Gemeinde Uffalu übergab hierauf Pfarrer Karul dem Gefeierten eine prachtvoll mit Gold gestickte Stola als Zeichen der dankbaren Erinnerung seiner ehemaligen Pfarrkinder. Auch die Gemeinde Parndorf blieb nicht zurück, indem sie dem Jubilanten ein hübsch ausgestattetes Glaservice verehrte. Bis zu Thränen geführt, dankte der würdige Seelsorger für alle diese Beweise der Liebe und Anhänglichkeit, die Früchte einer langen, segensreichen Thätigkeit im Weinberge des Herrn.

Kundmachung. Von Seite des Stadthauptmannamtes wird bekannt gegeben, daß der Fruchtwormmarkt für die Dauer des Winters von Montag den 5. October an um 1 Uhr Nachmittags, der Hauptmarkt von demselben Tage an um 7 Uhr Früh beginnt, zu welchen Stunden das übliche Glockenzeichen gegeben wird.

Ein betrunkenener Kutscher. Der Freitag Abend über den Fruchtplatz in rasendem Galopp dahinjahr, den ihn zur Rede stellenden Polizistmann beschimpfte und sich äußerst renitent benahm, wurde endlich nach vieler Anstrengung festgenommen.

Für die armen Waisen in Persien von S. P. 2 fl. — Vergelt's Gott!

Verstchiedenes.

Ein Lehrer der Kaiserin. Von dem Linguisten Franz A. Richter, der am 14. v. M. gestorben ist, wird in einem Münchner Nachrufe unter Anderem folgendes erzählt: Richter hatte das Neugriechische so in seiner Gewalt, daß der Münchner Archimandrit behauptete, Richter spreche es besser als er selbst; und als es schien, daß der junge Prinz Ludwig zum Nachfolger seines königlichen Oheims in Griechenland bestimmt werde, ließ Prinz Luitpold ihn und dessen jüngeren Bruder Leopold, jetzigen Gemal der Erzherzogin Gisela, durch Richter im Neugriechischen unterweisen. Prinzessin Elisabeth, die spätere Kaiserin von Oesterreich, erlernte durch Richter die ungarische Sprache und erhielt Religionsunterricht von ihm; Prinzess Theresa, die talentvolle Tochter des erwähnten Prinzen Luitpold, nahm bei Richter Unterricht im Russischen. Richter sprach auch perfect türkisch, arabisch, albanesisch, armenisch und persisch.

Räthselhafte Inschrift. Die „Leipziger Nachr.“ schreiben: „Durch freundliche Vermittlung erhalten wir Kenntniß von einem heiteren Actenstück, dessen mysteriöser Inhalt an die bekannten räthselhaften Inschriften erinnert, denen man öfters in den „fliegenden Blättern“ begegnet. Von einem Ortsrichter in der Nähe Leipzigs wird nämlich folgende (buchstäblich wieder-gegebene) amtliche Bescheinigung ausgestellt:

„Igad des Thiere das der Schand Darm N. N. 3fache Wunden eingebracht hat.“

Die Lösung dieses merkwürdigen orthographischen und stylistischen Räthfels wird nun zwar der scharfsinnige Leser ohne große Mühe finden, doch sei dieselbe der Bervollständigung wegen gleich mit beigelegt. Der weise Dorf-Solon wollte einfach sagen:

„Ich attestire, daß der Gendarm N. N. 3 Bagabunden eingebracht hat.“

Traurig an der spaßhaften Geschichte ist nur, daß dieselbe im Jahre 1874 passirt ist.“

Gerichtshalle.

Prozeß Balla-Wesselényi.

(4. Verhandlungstag.)

Die Sitzung beginnt um $\frac{1}{4}$ 10 Uhr. Der Präses, Ludwig Ohnigvösi, läßt zunächst ein amtliches Zeugniß verlesen, welches dahin lautet, daß Balla am 9. August 1852 in das Matóer Gefängniß eingesperrt wurde und dort 6 Jahre in schwerer Kerkerhaft saß, daß es ihm aber gelang, zu entweichen. Am 19. August 1868 wurde er neuerdings eingesperrt, um die noch übrigen Jahre seiner Strafzeit abzupösen; am 9. November 1872 war diese abgelauten und seitdem befindet er sich in Untersuchungshaft.

Der Staatsanwalt hält nun eine lange Rede zur Stellung des Strafantrages, in welcher er die

einzelnen Verbrechen des Angeklagten sammt den Beweisgründen im Detail aufzählt. Redner muß wiederholt ausruhen und man merkt ihm an, daß er von der Wahrheit alles dessen, was er sagt, vollkommen durchdrungen ist. Seines Dafürhaltens ist der Beweis aller im Laufe der Verhandlung gegen Balla erhobenen Anklagen hergestellt, mit Ausnahme seiner Mitschuld an dem Raube auf der Margittaer Pusta und der Verübung des kostbarster Golddiebstahls. Von diesen zwei Anklagen bittet er daher Balla freizusprechen, im Uebrigen aber ihn schuldig zu befinden und zu 15 Jahren schweren Kerker zu verurtheilen.

Balla hört den Strafantrag mit überraschender Gleichgültigkeit an. Nach einer fünf Minuten langen Ruhepause fordert der Präses den Privatkläger Szikszay auf, seine Anklage vorzubringen. Szikszay steht davon ab, und bittet nur den Gerichtshof um nachträgliche Zurückstellung seiner Dokumente.

Hierauf erhebt sich der Verteidiger des Pseudo-Wesselényi, Martin Hegyesh, zur Schlussrede. Er nimmt gleichfalls die Anklagepunkte einzeln durch, und wo die Beschuldigungen zweifelhafter Natur sind, dort dringt er, von mildernden Umständen absehend, auf das Fallenlassen der Anklage. In seinen Augen ist der Angeklagte nur insofern schuldig, als er aus dem Matóer Gefängniß entsprungen ist, die Susanna Sipos geschlagen hat und bei seiner ersten Verhelichung sich eines falschen, von Andern angefertigten Taufscheines bediente. Die übrigen Anklagepunkte seien fallen zu lassen, denn die Dokumente seines Klienten seien echt; er sei ein natürlicher Sohn Nikolaus Wesselényi's. Er konstatiert, daß Frau Balla seinem Klienten keine ordentliche Erziehung gegeben, was als mildernder Umstand gelten müsse, und beantragt, ihn der vorangezählten drei strafbaren Handlungen schuldig zu sprechen, ihm die Untersuchungshaft in seine Strafe einzurechnen, von den übrigen Anklagen aber ihn loszusprechen. (Beifall.)

August Tokodny, der Verteidiger des Zweitangeklagten, weist dessen auch vom Staatsanwalt anerkannte Schuldlosigkeit nach und dringt auf die Freisprechung seines Klienten.

Der Präses fordert nun den Erstangeklagten auf, seine Bemerkungen vorzubringen, wenn er welche zu machen habe. Der angeklagte Pseudo-Wesselényi erhebt sich von seinem Sitz und beginnt mit volltönender Stimme zu sprechen. Er bittet zu berücksichtigen, daß man, die Verbrechen alle zu begehen, deren man ihn beschuldigt, die Lebensdauer eines Methusalem haben müßte. Er sagt, daß er im Jahre 1842 um seine Abstammung von Wesselényi erfahren habe. Damals sei er ein Jüngling von guter Aufführung gewesen. Dies möge der Gerichtshof ihm glauben; der Gerichtsbeisitzer Johann Veres, der sein Schulkamerad gewesen und mit am Gerichtstisch sitze, könne es bezeugen. Präses: Sie haben kein Recht, sich auf hier anwesende Personen zu berufen. B.: Nun, es geschah nur, weil er eben hier ist.

Dann erzählt der Angeklagte weiter, daß Frau Balla ihn schlecht behandelte. Er habe sich elegant gekleidet, sei in Siebenbürgen umhergereist, — woher hätte er diese Ausgaben machen können, wenn er nicht von seiner Mutter B. T. unterstützt worden wäre? Um das Vorhandensein seiner Dokumente habe schon Klemmi Kuzanovics gewußt und gestehe dies auch ein, man könne daher nicht behaupten, sie seien erst acht Jahre später verfertigt worden. Der Gerichtshof werde ihm wohl glauben, daß er, hätte er falschen wollen, besser gefählich hätte. (Beifall.) Er vertraue seine Sache der Gerechtigkeit des Gerichtshofs an; Gnade verlange er keine; die hoffe und erlebe er nur von Gott. Noch halte er für nöthig, zu erwähnen, wie unmenslich man im Großwardeiner Gefängniß mit ihm umgegangen; man gab ihm elende Nahrung, wenn er spazieren gehen wollte, ließ man ihn nicht heraus; durch vier Monate war er jede Nacht mit schweren Eisen an sein Bett geschmiedet, seine Wärter stießen ihn schonungslos umher, schlugen ihn — es sei ein Wunder, daß er noch lebe.

Er verlangt, daß diese Angelegenheit schon im Interesse seiner Mitthätlinge vor den Reichstag gebracht werde, und daß zur Prüfung dieses Gefängnißsystems eine Enquête zusammentrete, welche nicht nur aus Mitgliedern der Rechten, sondern auch aus Oppositionellen zu bestehen hätte; er

verlangt und bittet, es möchten auch Jókai, Esernátony und Simonyi an derselben theilnehmen.

Präses: Ich erinnere Sie nochmals, bei dem Gegenstand zu bleiben. Staatsanwalt: Ich bitte, Herr Präsident, dem Angeklagten zu wissen zu geben, daß die Häftlinge, wenn sie Beschwerden haben, sich damit an die Staatsanwaltschaft wenden mögen. B. Das habe ich gethan — ich hab' es öfter versucht, es hatte aber keinen Erfolg, meine Stimme dringt nicht durch die Kerkermauern. Präses: Haben Sie noch etwas zu sagen? — B. Nur Szikszay möchte ich sagen, daß nicht ich, sondern er Märchen über meine Geburt aufsticht. In seinem Interesse liegt es übrigens, die Sache geistig und materiell zu unterstützen.

Peter Mándi erklärt sich zufriedengestellt, wenn er freigesprochen werde, denn er sei zu Gregor Balla nie in einem freundschaftlichen Verhältnisse gestanden. — B. Ich protestire gegen den mir gegebenen Namen, denn ich bin nicht Gregor Balla.

Der Gerichtshof zieht sich auf einige Minuten zur Berathung zurück. Hierauf erklärt der Präses, das Urtheil werde Samstag um 10 Uhr Vormittags publicirt werden. Die Sitzung schließt um halb 1 Uhr.

Telegramme des „Recht.“

Großwardein, 4. October. Balla Gergely, der Pseudo-Wesselényi, wurde gestern vom Gerichtshof zu 10-jähriger verschärfter Kerkerhaft verurtheilt. Der Verteidiger meldet die Berufung an. Mándi wurde freigesprochen.

Madrid, 3. October. Anlässlich der Ueberreichung der Creditive hielt der französische Botschafter Graf Chaudordy an Serrano eine Ansprache, in welcher er dem Wunsche der französischen Regierung Ausdruck verlieh, daß die guten Beziehungen zwischen Spanien und Frankreich sich erhalten und die vorübergehenden Schwierigkeiten, welche die Beziehungen unterbrachen, verschwinden mögen. In seiner Antwort erkannte Serrano die Wichtigkeit der Erhaltung und Entwicklung der guten gegenseitigen Freundschaftsbeziehungen an, welche die beiden Nationen stets vereinigten, und drückte die Hoffnung aus, daß die vorübergehenden Schwierigkeiten verschwinden werden. Der englische Botschafter Lavard sagte bei Ueberreichung seiner Creditive, daß England, indem es die spanische Regierung anerkannte, einen Beweis der Sympathien der Königin und des englischen Volkes für Spanien geben wollte, und daß es das Vertrauen habe, daß Spanien über die gegenwärtige Krisis zu triumphiren wissen werde. Die beiden Botschafter sprachen Serrano mit dem Titel: „Herr Präsident der Executivgewalt“ an.

Belgrad, 4. October. Eine fürstliche Verordnung schreibt die allgemeinen Wahlen für die Skupschina auf den 5. November aus. Die Skupschina-Session wird am 20. November in Belgrad eröffnet.

Geniileton.

Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden. (48. Fortsetzung.)

Auch Holt war in die Strömung hineingerissen und von der bewegten Masse gleichsam hinweggeschwemmt worden. Als er sich auf den Spottpapst stürzte, hatten Zorn und Wuth ihn der Besinnung beraubt. So überwältigend und betäubend war der unverfälschte furor teutonicus gewesen, daß ihm eine klare Vorstellung der Lage völlig entchwand. Nach erfolgtem Ausbruche hatte er sich binden lassen, und wie geistesabwesend auf die Thätigkeit Forchhams und seiner Genossen herabzugehen. Dann war er ruhig gestanden und hatte den Kampf theilnahmslos betrachtet. Sein Gesicht war bleich geworden, und seine Augen blickten fremd umher. Jetzt verliehen ihn die Nachwirkungen seiner wilden Leidenschaft. Er fühlte um die Handgelenke die kalten Glieder der Kette, seine Augen begannen zu flammen, das Gesicht wurde dunkelroth, die Sehnen des starken Mannes spannten sich und mit einem Ruck zerriß er die Handschellen. Niemand

hatte die rasche Bewegung gesehen, Niemand beachtete ihn, Aller Augen waren auf die ringenden Bauern gerichtet. Holt streifte den noch hastenden Theil der Kette unter den Ärmel seines Wammses und verschwand.

Die Abwehr der Bauern war immer schwächer geworden. Endlich erlagen sie den unausgesetzten Angriffen der Uebermacht und wurden gefesselt.

„Wo ist der Dritte?“ rief Amtmann Seicht.

„Es sind Drei gewesen.“

„Wo ist der Dritte? — es sind Drei gewesen,“ wiederholten viele Stimmen, und forschende Augen suchten durch die Menge.

„Herr Amtmann, der Dritte ist davongelaufen,“ rapportirte Jorchhäm.

„Wie heißt der Dritte?“ frug Seicht.

Niemand wußte es.

„Es war ein Kasser,“ schrie ein Gassenjunge vertraut am Herrn Amtmann hinauf. Seicht blickte auf den kleinen Kreischer.

„Ein Kasser? Kennst Du ihn?“

„Nein, — aber Die da werden ihn kennen;“ — der Knabe deutete auf die Gefesselten.

„Wie heißt Euer Mitschuldiger?“

„Wir kennen ihn nicht,“ lautete trotzig die Antwort.

„Schon gut! Die gerichtliche Untersuchung wird ihn finden. Fort in das Gefängniß mit diesen rebellischen Ultramontanen,“ befahl der Amtmann.

Von Gensdarmen umringt, mit Ketten gebunden, schritten durch die Straßen zwei Männer, deren schwer beleidigtes und verhöhntes Religionsbewußtsein in edlem Zorne aufgeslammt war. Der fortschrittliche Amtmann behandelte sie wie Verbrecher, — aber das Verbrechen lag nicht bei ihnen, sondern bei Jenen, deren revolutionäres Treiben unter amtmännischem Schutze stand.

Die Spottprocession zog weiter nach dem Festplatz. Dort tummelte sich eine bunte Menge, vorab die gährende Masse der Fabrikarbeiter. Die zahlreichen Buden der weitgedehnten Fläche waren geöffnet, von dichten Schwärmen Trinklustiger umstanden, welche in Krügen das freie Communalbier und auf Schüsseln die Communalwürste nach den Tischen trugen. Auch Fabrikarbeiterinnen waren da, und Weiber mit frechen Gesichtern schwenkten kühn ihre Bierkrüge. Musikbänden spielten an verschiedenen Punkten, es wurde viel gelacht und geschrien, und wo die Gemeinheit sich niedergelassen, begann ein wüthes Treiben.

Die Fortschrittshauptlinge bewegten sich triumphirend über den Festplatz, sie nickten freundlich nach allen Seiten, sprachen herablassend mit Vielen. Hans Schund nahte dem Zeltdache, wo sich das Weib mit den nackten Schultern und der schamlosen Tracht niedergelassen. Die Dirne fesselte den Oberbürgermeister, lange weilte er scherzend neben ihr, wie ein Raabe beim Nas. Dann ging er fort, stand ihr in der Nähe, sah jeden Augenblick nach dem Zeltdache und warf über Tische schmutzige Witze, die von Zügellosen belacht und beklatscht wurden.

Auch Seraphins Trinkgenossen, bei denen er an jenem Abend der Wahlagitation in der häßlichen Schenke geessen, fehlten nicht: Flachsen, Gräulich, König und ganze Schwärme dieser Gattung. Sie aßen knoblauchduftende Würste, deren Füllsel eine sehr bedenkliche Farbe trug, darauf schütteten sie das Bier in langen Zügen.

„Trink', Alte!“ rief Gräulich seinem Weibe zu.

„Trink', sag' ich, es kostet nix heut'.“

Das Weib setzte den Krug an die Lippen und trank ihn mutbig leer. Die umstehenden Weiber freichten zusammen, die Männer lachten.

„Deine lann's,“ lobte Koth. „Donnerwetter, die muß Feuer haben.“ Wieder allgemeines Lachen, und immer dicker kroch der Unflath über den Tisch.

„Gib's doch nur jeden Tag Wahlen und Abstimmungen, wir hätten das herrlichste Leben,“ rief König. „Nix arbeiten, umsonst essen, umsonst trinken, — was kann's Besser's geben?“

„So leben die Reichen jeden Tag, — essen, trinken, was schmeckt, und nix arbeiten. Wie schön ist's doch, reich zu sein,“ rief Gräulich. „Darum jaust, Brüder jaust, bis ihr umfällt, — heute sind wir reich.“

„Und wenn's dem Nechten nach geht,“ sprach Koth, „dann muß es so kommen, daß wir arme Schlucker auch noch schöne Tage kriegen. Lang genug haben wir uns geschunden und gequält für Andere. Ich sag', es muß noch dem Nechten nach gehen.“

„Wie meinst Du? Heraus mit der Farb'!“ riefen einige Stimmen.

„Ich mein' so: Die vollen Geldsäck' müssen von ihrem Ueberfluß in jene Säc' schütten, die leer sind. Ihr versteht mich doch?“

„Du redest spanisch, — versteh's wahrhaftig nit,“ versicherte König.

„Dummkopf, — ich mein': Bald muß es an's Theilen gehen. Wer viel hat, muß Dem geben, der nix hat.“

„Bravo, — der Koth soll leben!“

„Das sind staatsgefährliche Anschläge,“ behauptete Flachsen gelehrt. „Daraus entsteht Revolution und Corruption der Sozilität.“

„Was, — Sozilität, — Du bist ein Narr, Flachsen! Der Koth hat Recht, — theilen, — theilen!“ rief es um den Tisch.

„D, — ich hab' gar nichts dagegen, wenn's nur ausführlich wäre,“ entschuldigte Flachsen; „denn auch ich bin Rattetähler.“

„Es ist ausführlich, — Alles ist ausführlich,“ rief Koth, „Unsere Zeit tann Alles, — wir bringen Alles fertig. Haben wir nit die Religion zur Schul' hinaus gestimmt? Haben wir nit den Schund zum Bürgermeister gestimmt? Die meisten Stimmen gelten. Und wenn wir morgen stimmen: Theilen, — dann muß getheilt werden. Die Mehrheit setzt Alles durch. Die armen Teufel sind aber die Mehrheit; also, wenn wir stimmen: Ihr Geldsäc' thut euch auf! — so muß unfehlbar getheilt werden.“

„Das ist gecheidt!“ rief es in der Runde. „Aber so etwas ist noch nit da gewesen. Soll's möglich sein?“

„Alles ist möglich!“ behauptete Koth. „Hat der Schund nit gepredigt: Es gibt keinen Gott, keinen Himmel, keine Hölle, keinen Teufel? Ist das schon da gewesen? Wenn sich also der alte Herrgott muß absetzen lassen, sollten sich die Geldsäc' nit auch müssen absetzen lassen? Ich sag' euch, die Mehrheit wird fertig mit den Geldsäcken. Und wenn's keinen Herrgott gibt, Brüder, und keinen Teufel, und kein anderes Leben da drüben, dann, — wißt ihr, — dann bin ich im Stand', Alles zu können. Geh't's nit mit Abstimmen, dann geht's mit Gewalt. Verstanden?“

„Bravo, — der Koth soll leben!“

(Fortsetzung folgt.)

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courierzug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; 7 Uhr 25 M. Abends. Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; 1 Uhr 11 M. Früh; — Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Meteorologische Beobachtungen vom 4. October.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in 1 M. Höhe	Wassigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke	Wolken	Feuchtigkeit
7 U. M.	743.38	+ 8.9	7.5	88	W 2	CS	6
2 „ „	743.99	+ 15.6	6.6	50	WS 2	CS	8
9 „ „	742.85	+ 10.8	9.3	78	CSW 3	CS	2

Nachts vom 3. auf 4. d. bestiger Sturm, der in unterbrochenen bedeutend starken Windstößen austrat. Andauernder Regen mit einer Niederschlagshöhe von 10.5 Millim. Morgens kühl und feucht. Tiefer Barometerstand, der tagsüber stark schwankte und Abends sein Minimum erreichte. Mit vorrückendem Tage nahm der Wind zu, der aus West in die Südgehenden übertrat und Abends zum Sturme anwuchs.

Uebersicht der Monatsmittel vom September 1874.

	7 U. M.	2 U. M.	9 U. M.	Gesammit-Monats-Mittel
Barometerstand	751.10	750.58	750.67	750.78
Temperatur	14.47	22.968	17.956	18.924
Dampfdruck	10.04	11.45	11.03	10.84
Feuchtigkeit	80.90	56.40	72.96	70.06
Bewölkung	3.50	3.03	2.23	2.92
Windstärke	1.46	2.40	1.80	1.87

Zahl der Regentage: 6.
Höhe des Gesamt-Niederschlags: 13.63 Mill.

Stadttheater.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Montag, 5. October.

Fernande.

Sittengemälde in 4 Acten von B. Sardou.

Dienstag, 6. October.

Die Eine weint, die Andere lacht.

Schauspiel in 4 Acten nach Dumanior u. Meranion.

Wiener Börse vom 3. October.

	Geld	Waar.
örrc. Papier-Rente	70.60	70.70
detto in Silber	74.10	74.20
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.75	77.25
nebenbürgische	75.25	75.75
Weingebent-Abschlags-Oblig. 100 fl.	72.75	73.25
1864er Staatslose 100 fl.	133.75	134.25
1860er ganze	108.50	109. —
1860er Hünfel	110.75	111.25
Credit 100 fl.	164.50	165.50
1 pct. Dampfschiff	91. —	92. —
Dauer	40. —	25. —
Braf Salm	40. —	32. —
„ Pälffy	40. —	24. —
„ Gary	40. —	26.25
„ St. Genois	40. —	26. —
„ Waldstein	20. —	23. —
„ Reglewich	10. —	12.75
Rudolflose	10. —	—
Ungar. Prämien-Anlehen	84.75	85. —
Erfenlose voll eingezahlt	54.60	54.90
Rationalbank	991	993
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	250. —	250.50
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80 pct.	237. —	237.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	161.75	162. —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40 pct.	35.50	36. —
Franco-Austrian	67. —	67.50
„ Hungarian	85.50	86. —
Nordbahn 1000 fl.	965	1968
Staatsbahn	312. —	312.50
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	149.50	150. —
ing. Nordostbahn	120.50	121. —
Ung. Ostbahn	64. —	64.50
Siebenbürger Bahn	139. —	140. —
Ungar. Eisenbahnanlehen	98. —	98.25
Land-Ducaten	5.24	5.25
Öst.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.78	8.79
Preuß. Thalercheine	1.62	1.63
20-Francsstück	8.78	8.79
Silber	103.50	103.60

Soeben erschien in dritter Auflage und ist bei mir zu haben das

Katholische Prachtwerk ersten Ranges:

Piusbuch.

Leben und Wirken Papst Pius IX.

gechildert von

Präses Dr. Franz Sülzkamp

und

Domcapitular Dr. Molitor.

Mit vielen Illustrationen. Preis 1 1/3 Thlr. = 4 Mark = 2 fl. 40 kr. ö. W. Bln.

Alle Kritiken stimmen darin überein, daß dieses Werk in keiner kath. Familie fehlen sollte.

Gran. **Gustav Buzarovits.**

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Plattenkammer, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarrentaschen u. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“